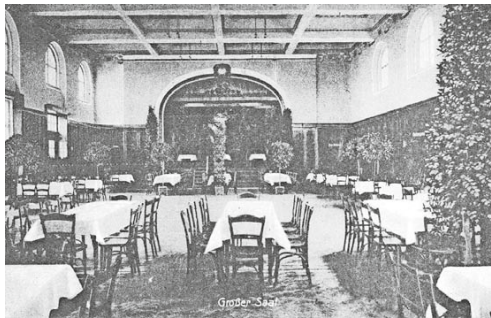


Eine Postkarte zeigt, dass hier in den 1920er Jahren vornehm mit weißen Tischdecken gefeiert wurde (unten). Seit 2012 ist der große Humboldtsaal (rechts) ein Architekturbüro, in dem unter Lichtseglern gearbeitet wird. Auch oben auf der sorgfältig restaurierten Galerie sitzt eine Mitarbeiterin des Eigentümers, der Firma Project Immobilien, am Computer.



Wo es Nürnberg krachen ließ

In den Humboldtsälen wird nicht mehr gefeiert, sondern gewohnt und gearbeitet

VON CLAUDINE STAUBER (Text) UND MICHAEL MATEJKA (Fotos)

Fasching feiern, Party machen. Viele Jahrzehnte gab es dafür in Nürnberg ein Synonym: die alten Humboldtsäle. Das alles ist längst vorbei, seit fünf Jahren wird hier nur noch gewohnt und gearbeitet.

Als wäre über hundert Jahre lang nichts passiert, thronen die beiden wohlgenährten Engelchen oben auf dem prächtigen Halbbrund aus Sandstein. Seit 1912 stehen sie dort, unberührt. Eines hält eine Eule hoch, das zweite balanciert mühsam einen üppi-gen Obstkorb. Man muss den Kopf sehr weit in den Nacken legen, um ganz oben auf dem großen Rundbogen unterm Dach die Inschrift „Humboldt-Säle“ zu entziffern.

Aber doch, es ist ganz viel passiert in dem mächtigen Bau, den die Denkmalschützer in die Rubrik „neuklassizistischer Spätjugendstil“ einsortieren. Im riesigen Saal, in dem vor allem in den 20er Jahren getanzt und gegessen wurde, beugen sich jetzt viele Köpfe über die Bildschirme.

Wie beleuchtete Segelboote sehen die weißen Schreibtischlampen aus, die im Raum zu schweben scheinen. Auf der erhöhten Bühne, dem einstigen Herzstück des großen Saals, stehen Regale mit der Firmenbibliothek. Die legendären „Peterlesbom“ haben in den 1960er Jahren bestimmt sehr viel mehr Zuspruch gefunden.

„Es war stockdunkel“

35 Millionen Euro hat das bundesweit agierende Nürnberger Unternehmen Project Immobilien 2011 und 2012 in den denkmalgeschützten Altbau in Lichtenhof investiert. Zwei neue Aufzüge und ein zusätzliches Treppenhaus mussten eingezogen werden, Fenster wurden eingesetzt (Architekt Dirk Faulhaber: „Hier im Saal war's stockdunkel, alles war zugemauert“). Das repräsentative Foyer mit dem polierten Kalksandstein, den Säulen

und den beiden Treppenaufgängen wurde aufgehübscht und die beiden Säle in den Originalfarben ausgemalt. Da hätten die Denkmalschützer ein scharfes Auge drauf gehabt, heißt es.

Zartes Grün, Ocker und sattes Blau dominieren, die geschwungenen Linien der Balustrade sind indirekt beleuchtet, die hölzernen Wandpaneele sehen wieder aus wie damals. Nur die alte Kassettendecke musste abgehängt werden. Der Brandschutz, seufzt Architekt Faulhaber von Project Immobilien. Ihren Schwerpunkt legt die Firma sonst eher auf den Neubau. In Nürnberg entstehen gerade Wohnanlagen an der Fürther Straße, der Wilhelmshavener Straße, der Rothenburger Straße und in St. Leonhard. Präsent ist das Unternehmen auch in München, Frankfurt, Hamburg und Berlin.



Architekt Dirk Faulhaber im edlen Foyer des Baudenkmals.

Vorsicht! Heiß und fettig! Dieser Warnruf ist hier wahrscheinlich oft ertönt: Die alten Schwingtüren mit den runden Bullaugen, durch die das Servicepersonal in den Glanzzeiten der brechend vollen Humboldtsäle viele volle Teller trug, wurden ebenfalls wieder hergerichtet.

Kegelbahn musste sein

Eine Küche gibt es hier auch heute wieder, dort kochen die 30 Mitarbeiter Kaffee und mehr, im kleinen Saal nebenan stehen bunte Stühle und Tische für die Mittagspause bereit. Der Blick fällt in einen von zwei schön begrünten Innenhöfen – und auf einen niedrigen Flachbau, in dem früher die Kegelbahn steckte. Ein Saalbau ohne Kegelbahn? Das war vor einem Jahrhundert undenkbar.

2007, als der Immobilienentwickler das Haus bei einer Zwangsversteigerung erwarb, war es eine heruntergekommene Ruine. Seine Glanzzeit als Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Stadt war längst vorbei; dass sie nicht wieder aufleben würde, schnell entschieden. Die Eigentümer erkoren die Humboldtsäle zum Firmensitz, belegten Erdgeschoss, ersten Stock und das Seitengebäude, in dem die legendäre Diskothek „Dröhnland“ vor 30 Jahren ihrem Namen alle Ehre machte (siehe unten).

In den vier Etagen darüber sind die 19 vorhandenen Wohnungen aufwändig umgebaut und modernisiert worden, das Baudenkmal an der Humboldtstraße hieß nun plötzlich verkaufsfördernd „Humboldt Palais“. Und sie kamen, die Käufer mit viel Lust auf historisches Ambiente und zentrale Lage. Vor zwei Jahren belohnte der Bezirk Mittelfranken die gelungene und vorbildliche Renovierung der Jugendstilperle in der Südstadt dann mit seinem Denkmalschutzpreis.

① Eine Bildergalerie zum Thema finden Sie unter www.nordbayern.de



Vorbildlich aufpoliert: Die prächtige Jugendstilfront der Humboldtsäle mit ihren verzierten Rundbögen.



Durch diese Schwingtüre mit dem Bullauge wurden unzählige Teller in die Säle getragen. Heute ist hier eine moderne Teeküche für die Mitarbeiter.

„Jedsmol, wenn ich bsuffn bin“

Niemand weiß, wie viele Ehen hier geschmiedet worden sind bei feucht-fröhlichen Silvesterfeiern, bei Karnevalsabenden oder rauschenden Bällen. Doch dass die Adresse Humboldtstraße 116 seit 1912 einen zentralen Platz im Nürnberger Veranstaltungskalender hatte, ist einmal sicher.

Den letzten Krieg überstand der gigantische Bau an der Humboldtstraße mitten in der schwer bombardierten Südstadt unbeschädigt. Nachdem die Gemeinde der zerstörten Herz-Jesu-Kirche hier eine Zeit lang Obdach gefunden hatte und die Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg wieder ans Feiern denken mochten, ging es wieder los.

Das legendäre Mundart-Duo „Die zwei Peterlesbom aus Nürnberg“ enterte Ende der 1950er Jahren die Bühne im großen Saal; mit Liedern wie „Ich kenn a Frau, dõ hat is Gesicht vull Faltn“ oder „Jedsmol, wenn ich bsuffn bin“ rissen sie die Leute zu Lachstürmen hin. Stammgäste auf der Bühne waren auch

Karnevals-gesellschaften, die ihre Frunsktionen vor vollem Haus abhielten.

In den 1970er Jahren wurden die Säle zum Vergnügungslokal „Oberbayern“ umgebaut. Gleichzeitig ließ sich in einem Seitentrakt im Hof die Diskothek „Dröhnland“ nieder. Schnell gab es aus der Nachbarschaft Beschwerden über Lärm. AufLAGen wurden verhängt, 1987 erließ das Verwaltungsgericht Ansbach ein Tanzverbot. Das „Dröhnland“ musste aufgeben.

Die Humboldtsäle standen leer, als sich der damalige Gastronom Helmut Schmelzer einkaufte. Doch die Nachbarn reagierten alarmiert, die Pläne für ein gehobenes Kleinkunstzentrum platzten. Zehn Jahre fiel das Haus in einen Dornröschenschlaf, dann kaufte ein Nürnberger Zahnarzt die Hallen, wollte ihnen mit Lesungen, Festen und Tagungen Leben einhauchen. Die letzte überlieferte Veranstaltung ist eine Lifestyle-Messe im Jahr 2007. Dann kam die Zwangsversteigerung. c.s.



In den 80er Jahren herrschte Hochbetrieb im „Dröhnland“. Foto: Schillinger